

ziell evangelische Dinge auch evangelische Autoren herangezogen. Ulr. Pretzel behandelt das deutsche Bibelarchiv, Wolfg. Böhm das „Bußsakrament im prot. Glaubensverständnis“, der Prior Roger Schutz die „Communauté de Taizé“ (unter dem Stichwort „Cluny, Taizé“). Bis in die neueste Zeit reicht die Information: Deuerlein unterrichtet auf zwei Spalten über die „Christlich-demokratische Union“, und unter „Breslau“ findet man einen eigenen Abschnitt über „die Lage seit 1945“ (Kaps). Hier heißt es u. a.: „Der Erzbisch. Stuhl ist weiterhin unbesetzt, da unter Beibehaltung des jurist. Status v. vor 1945 seitens des Hl. Stuhles sich die Jurisdiktion des Kapitularvikars auf die gesamte Diözese erstreckt und für die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie lediglich ruht. Das Domkapitel existiert in Westdeutschland weiter und wird laufend ergänzt.“

Während die Zahl der Stichworte und auch der Verweistichworte, wie früher bemerkt, sehr groß ist, vermißt man gelegentlich Verweisungen innerhalb der einzelnen Artikel selbst. Wer wird den Abgar-Brief unter „Briefe, apokryphe“ suchen, wenn der Abgar-Artikel darauf nicht Bezug nimmt? Auch bei „Basileios“ fehlt eine entsprechende Verknüpfung mit der erst mehrere Seiten später auftauchenden „Basiliusregel“. Aber das sind kleine Schönheitsfehler, von denen wohl kein Lexikon der Welt ganz frei ist. Aufs Ganze gesehen, ändern sie nichts an dem hervorragenden Wert dieses Werkes, das seiner Bedeutung nach zwischen einer präzisen Orientierungshilfe und einem soliden Handbuch geschickt die Mitte hält.

Heidelberg

H. v. Campenhausen

Alte Kirche

Matthäus-Kommentare aus der griechischen Kirche. Aus Katenenhandschriften gesammelt und herausgegeben von Joseph Reuß (= Texte und Untersuchungen 61). Berlin (Akademie-Verlag) 1957. XLVII, 463 S. brosch. DM 66.—.

Mit diesem schönen Band tritt Joseph Reuß würdig die Nachfolge seines Lehrers Karl Staab (Paulus-Kommentare aus der griechischen Kirche, NTliche Abhandlungen 15, Münster 1933) in der Herausgabe der fragmentarisch in Katenen erhaltenen Kommentare an. Wir haben noch zwei weitere Bände zu erwarten: Lukas- und Johannes-Kommentare, ebenfalls aus Katenen gesammelt. Damit werden wir einen großen Schatz von bisher unbekanntem oder schlecht zugänglichen Kommentaren zum NT in kritischer Edition besitzen, die für die NTliche Wissenschaft, für die Auslegungsgeschichte und für die verschiedenen Disziplinen der Patristik von großer Bedeutung sind.

Wie damals Staab hat Reuß seiner Ausgabe eine Untersuchung über die betreffenden Katenenhandschriften, ihre Familien und die evtl. vorhandenen, meist ungenügenden Ausgaben vorangeschickt (Matthäus-, Markus- und Johannes-Katenen nach den handschriftlichen Quellen untersucht. NTliche Abh. 18, 4. 5. Münster 1941), mit der bereits auch Vorarbeiten für den angekündigten Band der Johanneskommentare geleistet sind. (Die Lukas-Katenen sind schon früher von Joseph Sickenberger untersucht worden).

Staab konnte fragmentarische Paulus-Kommentare von elf Autoren vorlegen: von Didymus, Euseb von Emesa, Acacius von Cäsarea, Apollinaris, Diodor, Theodor von Mopsuestia, Severian von Gabala, Gennadius von Konstantinopel, Okumenius von Trikka, Photius von Konstantinopel, Arethas von Cäsarea. In der von Reuß veranstalteten Sammlung begegnen wir einer solchen Vielfalt nicht; von den elf eben genannten Autoren sind hier nur drei vertreten: Apollinaris von Laodicea, Theodor von Mopsuestia und Photius von Konstantinopel. Dafür kommen drei andere dazu: Theodor von Heraklea, Theophilus von Alexandrien und Kyrill von

Alexandrien. In einer Gruppe für sich sind unter einem nicht lokalisierten „Theodor“ außerdem die Fragmente zusammengestellt, die sich nicht mit Sicherheit auf Grund von äußeren Kriterien den Bischöfen von Heraklea oder Mopsuestia zuweisen lassen. Die Katenenhandschriften zum Matth. Ev. weisen zwar eine erheblich größere Anzahl von exerzierten Autoren auf, aber in den Fällen, die zur vorliegenden Ausgabe nicht herangezogen wurden, handelt es sich entweder um Fragmente aus Kommentaren, die uns in vollständiger Überlieferung bekannt sind, oder um solche aus Schriften, die keine Kommentare sind, sondern nur gelegentlich exegetische Bemerkungen enthalten.

Die Menge der erhaltenen Texte ist für die einzelnen Autoren natürlich ganz verschieden. Am meisten ist uns von Kyrills Kommentar erhalten geblieben: ca. 116 Seiten; es folgt Apollinaris mit ca. 53 Seiten, die beiden Theodore haben ungefähr gleich viel, je ca. 40 Seiten (wozu noch 14 Seiten „Theodor“ kommen), von Theophil von Alexandrien sind schließlich ganze drei Fragmente übrig. Fragmente, die ein Doppellemma zwei Autoren zuteilt, werden bei jedem Autor mitgezählt, aber nur einmal abgedruckt. Gelegentlich sind Fragmente in verschiedenen Fassungen überliefert (entstanden durch Verkürzung längerer Texte), sie wurden parallel gedruckt.

Die Einleitung des Herausgebers (S. IX—XLV) legt Rechenschaft ab über die Prinzipien der Edition. Nicht die älteren Ausgaben, sondern in jedem Fall die Handschriften werden zugrundegelegt. Zu jedem Fragment ist der Fundort in den Handschriften im Apparat zum Text angegeben. Über die Handschriften ist in Reuß' früheren Publikationen alles Nötige gesagt; dafür wird hier in der Einleitung neben der Zuverlässigkeit der Texte die Zuverlässigkeit der Lemmata behandelt, die für die Identifikation des Autors eines Fragments eine entscheidende Rolle spielt. In jedem einzelnen Fall wurde der Text der Matth.-Homilien des Johannes Chrysostomus verglichen, die vielfach den Grundstock der Katenen bilden. Chrysostomus-Exzerpte können sich daher auch unter anderen Namen verbergen und tun es in der Tat nicht selten: manchmal gehört ein ganzes Fragment in die Homilien des Johannes, häufiger noch ist der Fall, daß Texte des Chrysostomus mit einem anderen Text am Anfang oder am Ende ohne jede Kennzeichnung verbunden sind, oder daß zwei Fragmente durch einen Chrysostomus-Text unsichtbar zusammengeleimt wurden. Diese mühevoll Arbeit des Herausgebers hat zur Sicherung der Authentizität der Fragmente erheblich beigetragen; sie zeigt aber auch, daß die Lemmata in Katenen (und Florilegien) nicht letzte wünschenswerte Sicherheit über die Zugehörigkeit eines Textes bieten können — obwohl sie meist die einzigen äußeren Kriterien sind. „Bei manchen Fragmenten wird der wirkliche Verfasser wohl nie mehr sich mit Sicherheit feststellen lassen, da bereits bei den besten und ältesten Textzeugen eine Mannigfaltigkeit in der Autorenangabe vorliegt. Bleibt so für den Patrologen der Autor unbestimmt, so weiß doch wenigstens der Exeget, wie ein Schriftsteller der alten Kirche ein Wort des Matthäus-Evangeliums verstanden hat“ (S. XXI). Das gilt nicht nur für manche der Texte mit Doppellemma.

Jede neue Edition von Fragmenten ist sozusagen die Probe auf vorangegangene Ausgaben gleichartiger Texte. So kann auch Reuß die folgenden literarkritischen Fortschritte und Verbesserungen buchen: manche Fragmente aus Klostermanns Ausgabe der Matthäus-Erklärung des Origenes (GCS) erweisen sich jetzt als unecht (Klostermann selber hatte auf Unsicherheit hingewiesen). — Schon früher hatte Reuß nachgewiesen, daß der sog. Matth.-Kommentar des Petrus von Laodicäa eine Katene ist; die hier vorgelegten Identifizierungen von Texten, die bei „Petrus von L.“ vorkommen, zeigen es erneut. — Das gleiche gilt für den sog. Markus-Kommentar des Viktor von Antiochien. — Bei der Besprechung der Apollinaris-Texte werden Korrekturen zu Schmidtke, Neue Fragmente und Untersuchungen zu den jüdenchristlichen Evangelien (TU 37, 1. 1911) angebracht. — Devreese wird getadelt, weil er in seinem Essai sur Théodore de Mopsueste (Studi e Testi 141. 1948) die Hinweise von Reuß (1941) auf die reiche Zahl von Matth.-Fragmenten dieses Antiocheners nicht beachtet hat; man muß also den jetzigen Fundort in dem

Buch von Devreesse nachtragen. — Bei Kyrill von Alexandrien ist zu beachten, daß in die Matth.-Katenen auch Stücke aus den Lukas-Homilien aufgenommen wurden. Zu Reuß S. XXXVI Anm. 8 kann ergänzt werden, daß die syrische Version von Kyrills Lukas-Kommentar, die Chabot im CSCO herausgegeben hat, in der fortlaufenden Zählung die Nr. 70 hat; außerdem ist in dieser Reihe jetzt auch eine Übersetzung erschienen: vol. 140, R. M. Tonneau, S. Cyrilli Alexandrini commentarii in Lucam I Versio, 1953. Reuß nimmt als Entstehungszeit für den Matth.-Kommentar Kyrills den terminus ante quem 429 an, wie mir scheint, mit Recht. — Die Edition, die A. Papadopoulos-Kerameus von den Matth.-Scholien des Photius (Petersburg 1892) veranstaltete, ist völlig wertlos. Reuß klärt das Verhältnis der Fragmente aus den Matth.-Homilien des Photius zu den aus den Amphilochien, die ebenfalls in den Katenen auftreten. Die Edition kennzeichnet Amphilochien-Fragmente durch Kleindruck.

Einen beträchtlichen Anteil am Umfang des Bandes haben die Register (S. 339 bis 463); das weitaus längste von ihnen ist das sehr eingehende Wortregister von Ludwig Früchtel (der auch viele Verbesserungen zum Text beigesteuert hat). Bei jedem Wort ist mit Hilfe von Siglen vermerkt, welcher der Autoren es gebraucht.

Die Exegese der einzelnen Autoren ist vom Herausgeber in seiner Einleitung geschildert worden, ebenso hat er bemerkenswerte Specimina der Auslegung mitgeteilt; das alles braucht hier nicht wiederholt zu werden. Die Lektüre der Texte bestätigt das dort Gesagte durchaus. Für den Patristiker sind zwei Dinge besonders reizvoll: erstens Theodor von Heraklea zum ersten Mal nicht nur als kirchengeschichtliche Größe zu sehen (er war ein bedeutender Kopf der eusebianischen Partei), sondern auch seine Schriftstellerei betrachten zu können, von deren Produkten man bisher fast nichts kannte; zweitens ist es verlockend, die nicht näher definierten „Theodor“-Fragmente auf irgendwelche Kennzeichen hin zu untersuchen, die doch wenigstens ihre hypothetische Zuweisung an einen der beiden in Frage kommenden Autoren erlaubt, auch wenn kein hilfreiches Lemma vorhanden ist.

Was nun den Bischof von Heraklea betrifft, so finde ich die Rolle auffällig, die die *ἀρετή* in seiner Exegese spielt. Die Vokabeln *ἀρετή* und *εναρετός* finden sich in seinen Fragmenten Nr. 14. 15. 40. 45. 50. 69. 81. 83. 108. 112. Ich weiß wohl, daß das keine in der christlichen Literatur ungebrauchlichen Worte sind, auch andere Autoren unseres Bandes benutzen sie. Aber bei Theodor von Heraklea sind sie, wenn sie vorkommen, der Skopus der Auslegung, „Tugend“ ist für ihn das Ziel und der Grund der christlichen Existenz. Dazu kommen noch einige andere bezeichnende Ausdrücke: in der Auslegung von Mt. 7, 15—16 (Nr. 49, die Wölfe im Schafskleide) werden die Schafe, d. h. die Christen, die sich vor den falschen Propheten hüten sollen, als *λογικά πρόβατα* Christi bezeichnet. Mt. 6, 16—17 (Nr. 45, wenn man fastet, soll man sein Gesicht waschen und nicht mit finsterner Leidensmiene herumlaufen) wird so erläutert: man müsse das *ἡγεμονικόν* der Seele durch die *ἀρετή* erheitern. Hier ist auch von den „noetischen“ Augen der Seele die Rede; an anderer Stelle (zu Mt. 10, 40 Nr. 72) heißt es, daß wir die Apostel heute *νοητῶς* aufnehmen, wenn wir ihre Ratschläge befolgen. Mir scheint, daß der Bischof von Heraklea das stoische Ideal vom Menschen als das christliche betrachtet. (Zur Beziehung der Kirchenväter zur stoischen Philosophie vgl. jetzt M. Spanneut, *Le stoïcisme des pères de l'église de Clément de Rome à Clément d'Alexandrie*. Paris 1957. Patristica Sorbonensia I.)

Unter den „Theodor“-Fragmenten gibt es eins, das einer kleinen Untersuchung würdig ist. Es ist Nr. 20 zu Mt. 5, 22 und erklärt das Schimpfwort *ζακά* durch den Rekurs auf die syrische Bedeutung der Vokabel. Eine solche Ableitung ist einem Mann, der lange Zeit in der zweisprachigen Stadt Antiochien gelebt hat, eher zuzutrauen als einem thrazischen Bischof, auch wenn dieser als Exeget „Antiochener“ ist. Übrigens ist die syrische Ableitung nicht ganz exakt (requ

oder *ruqa* würde dem griechischen *πύελος* entsprechen, nicht *raqa*; *raqa* gibt vielmehr das Mt. 5, 22 angeführte Schimpfwort wieder, cf. Brockelmann), aber gerade das würde dem entsprechen, was wir von Theodors Kenntnis der semitischen Idiome wissen — und als Erklärung ist es außerordentlich einleuchtend. Jedenfalls wird sie bei Theodor von Heraklea Nr. 27 zum selben Text als bekannt vorausgesetzt (Zeile 2 *κατάπτωσον* wie „Theodor“ Nr. 20 Zeile 1). Beide Fragmente stammen offensichtlich vom gleichen Verfasser; wenn man sich auf Lemmata verläßt, wird man Theodor von Heraklea vorziehen, wenn man die syrische Ableitung für ausschlaggebend ansieht, wird man beide Fragmente dem Theodor von Mopsuestia zuschreiben wollen, dem Lemma von Th. v. Heraklea Nr. 27 zum Trotz. (Man kann natürlich immer noch annehmen, daß der Bischof von Heraklea Gelegenheit hatte, sich syrische Vokabeln zu notieren, z. B. während seiner Teilnahme an der Kirchweih-Synode von Antiochien 341.)

Damit aber noch nicht genug der Beziehungen. Das Fragment „Theodor“ Nr. 20 wird ausdrücklich (*ὡς ἄλλος φησὶν*) und wörtlich von Apollinaris zitiert (Nr. 20 zu Mt. 5, 22), wie Reuß notiert hat. Auch ihm erschien die Ableitung ohne Zweifel brauchbar. Normalerweise würde man das als bestärkend für die Zugehörigkeit dieses Zitates zum Heraklea-Kommentar ansehen, denn Apollinaris starb 392, Theodor von Mopsuestia wurde im gleichen Jahr Bischof und hat nach allgemeiner Annahme den Matth.-Kommentar erst in seinem Episkopat geschrieben. Aber am Ende des Zitates Apollinaris Nr. 19 werden zwei Theodore als Gewährsmänner für eine Lesart genannt, wozu Reuß bemerkt, es seien „jedenfalls Theodor von Heraklea und Theodor von Mopsuestia“ damit gemeint. Falls der Satz keine Glosse ist, setzt er offenkundig voraus, daß Apollinaris den Matth.-Kommentar Theodors von Antiochien, der später Bischof von Mopsuestia wurde, kannte und daß folglich dessen Kommentar vor 392 geschrieben sein muß.

Wenn man *ἀρετή* als kritisches Stichwort gelten läßt, dann gibt es unter den „Theodor“-Zitaten vier, die man wegen des Auftretens dieses Wortes vielleicht dem Theodor von Heraklea zuschreiben könnte, nämlich Nr. 11. 17. 19 (damit ist Apollinaris Nr. 17 auch betroffen, weil es in „Theodor“ Nr. 19 enthalten ist) und 22. Man kann dem entgegenhalten, daß jenes Stichwort sich auch bei Theodor von Mopsuestia fände — aber wenn sich unter den Mopsuestia-Zitaten einige Heraklea-Fragmente versteckt haben sollten? Infrage kämen Theodor von Mopsuestia Nr. 24. 25. 26. 43. 47. 49. Sicher scheint mir zu sein, daß die Zitate „Theodor“ 17. 19 und Mopsuestia 24—26, die zur Exegese der Bergpredigt gehören, vom selben Verfasser stammen. Die Auslegung ist ganz auf die „Tugend“ ausgerichtet: das Licht ist die Tugend; der Leuchter, den man nicht unter den Scheffel stellen soll, ist die Tugend. Bei den übrigen Nummern muß man natürlich alles offen lassen.

In zwei Fragmenten des Bischofs von Heraklea ist mir die „Katastase“ aufgefallen (Nr. 22 und 26), mit der vor allem Theodor von Mopsuestia die beiden Perioden der Erlösungsgeschichte zu beschreiben pflegt; an beiden Stellen ist die zu erwartende Herrschaft des wiederkehrenden Christus gemeint, der Begriff wird also genau in dem Sinne gebraucht, den der Bischof von Mopsuestia für die zweite Katastase festgelegt hat. Es wäre sehr interessant, in seinem Namensvetter von Heraklea schon einen Vorläufer für diese Periodisierung zu finden, wahrscheinlicher ist es freilich, daß beide Zitate dem Bischof von Mopsuestia zuzuschreiben sind, zumal die Formulierung ihm eigentümlich ist: *τῆς μελλούσης καταστάσεως* (Nr. 22) und *τὴν τοῦ μέλλοντος αἰῶνος κατάστασιν* (Nr. 26).

Diese Beispiele mögen zeigen, wie interessant die Texte in jeder Hinsicht sind, die wir der sorgfältigen Edition von Reuß zu verdanken haben. Der Herausgeber und die „Texte und Untersuchungen“ sind zu diesem Band herzlich zu beglückwünschen.